

Christian Walburg

Migration und Jugendkriminalität

1. Einleitung

Wenn es um Kriminalität und insbesondere Gewalt bei Jugendlichen geht, rücken in klassischen wie neueren Einwanderungsländern häufig junge Menschen aus Migrantenfamilien in den Mittelpunkt der Diskussion. Wie Bevölkerungsumfragen belegen, teilen auch hierzulande viele die Vorstellung von einer besonderen Kriminalitätsanfälligkeit bei Menschen ausländischer Herkunft (Geißler 2008). Eine (unterstellte) erhöhte Delinquenzbelastung unter Migranten gilt im öffentlichen Diskurs häufig als ultimativer Beleg für ‚Integrationsprobleme‘, die dann je nach Standpunkt eher auf strukturelle Defizite der Aufnahmegesellschaft, auf migrationstypische allgemeine Akkulturationsschwierigkeiten, häufig aber auch auf vermeintliche kulturelle oder (so verstärkt in jüngerer Zeit) auch religiöse Spezifika einzelner Einwanderergruppen zurückgeführt werden. Ein Blick auf kriminologische Forschungsergebnisse ergibt bei alledem ein durchaus differenziertes Bild. So haben Untersuchungen immer wieder gezeigt, dass die eigentlichen erwachsenen Einwanderer - die sog.

erste Generation - trotz regelmäßig anzutreffender sozialer Randlage, geringer Einbindung in die Mehrheitsgesellschaft usw. kaum häufiger durch Straftaten auffallen als Einheimische. War dies in den Vereinigten Staaten bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter europäischen Einwanderern sowie zuletzt auch bei spanischsprachigen Migranten zu beobachten, so gilt dieser Befund in Deutschland in ähnlicher Weise für die seit Ende der 1950er Jahre angeworbenen Arbeitsmigranten sowie zuletzt auch bei spanischsprachigen Migranten zu beobachten (Spät-)Aussiedler. Hingegen lassen sich bei jugendlichen Migranten bzw. Migrantennachkommen zuweilen durchaus besondere Kriminalitätsrisiken ausmachen (vgl. die Überblicke bei Naplava 2005; Walburg 2007a; Walburg 2013a). Dass der Migrationshintergrund indes nicht mit allen Formen von Jugenddelinquenz und auch nicht stets mit weiter verbreiteter Gewaltdelinquenz einhergehen muss, zeigen Befunde aus der Studie „Kriminalität in der modernen Stadt“, einer seit 2002 laufenden Längsschnittuntersuchung zur Entstehung und Entwicklung von Delinquenz im Altersverlauf.¹

Im Rahmen dieser Befragungsstudie sind junge Menschen in Duisburg seit ihrem 13. Lebensjahr zunächst jährlich und später dann alle zwei Jahre zu eigenem delinquenten Verhalten sowie zu dessen Entstehungsbedingungen interviewt worden (sog. Täterbefragung). Auf diese Weise lässt sich, trotz auch mit dieser Methode verbundenen erkenntnislogischen Grenzen, ein genaueres Bild von der individuellen Entwicklung potenziell strafbaren Verhaltens im Jugend-, Heranwachsenden- und frühen Erwachsenenalter sowie von dessen Entstehungsbedingungen gewinnen als mit Daten aus polizeilichen oder justiziellen Kriminalstatistiken. Dies gilt mit Blick auf den Forschungsgegenstand ‚Migration und Kriminalität‘ in besonderem Maße, hat sich doch wiederholt gezeigt, dass Angehörige von Minderheiten ein (deutlich) erhöhtes Risiko tragen, wegen einer strafbaren Handlung bei den Strafverfolgungsbehörden angezeigt und von diesen verfolgt zu werden (vgl. im Überblick Oberwittler & Lukas 2010).² Im Folgenden sollen, nach einem kurzen Überblick zur Datenbasis und den theoretischen Grundannahmen, die wesentli-

chen aus der Studie „Kriminalität in der modernen Stadt“ gewonnenen Erkenntnisse zu Zusammenhängen zwischen Migration und Jugenddelinquenz vorgestellt und vor dem Hintergrund des bisherigen Forschungsstandes diskutiert werden.

2. Datenbasis und theoretische Grundannahmen

Die im Folgenden berichteten Ergebnisse basieren auf in den Jahren 2002 bis 2006 durchgeführten Querschnittserhebungen unter 13- bis 17-jährigen Schülerinnen und Schülern aller Schulformen und Stadtteile in Duisburg. Dabei sind jeweils rund 3.300 Jugendliche des jeweiligen Schuljahrgangs (rund 60% der gesamten altersgleichen Schülerschaft) von der 7. bis zur 11. Klasse (bzw. den Eingangsklassen der Berufskollegs) wiederholt in ihren Schulklassen schriftlich befragt worden. Die Stichproben sind für den jeweiligen Duisburger Schuljahrgang nach Geschlecht, Schulform und Staatsangehörigkeit repräsentativ. Nicht untypisch für westdeutsche Ballungsräume haben in Duisburg knapp 40% der Jugendlichen einen Migrationshintergrund, sind also entweder selbst immigriert oder haben mindestens ein

eingewandertes Elternteil. Mit einem Gesamtanteil von lediglich rund 11% haben dort allerdings nur noch wenige junge Menschen eigene Migrationserfahrungen, die allermeisten sind bereits in Deutschland geboren worden. Viele junge Duisburger kommen aus klassischen ‚Gastarbeiter‘-Familien. Mit einem Gesamtanteil türkischstämmiger Jugendlicher von rund 20% handelt es sich um die relativ gesehen ‚türkischste‘ deutsche Großstadt. Die folgende Darstellung beschränkt sich der Übersichtlichkeit halber auf diese größte, vielfach im Zentrum der Debatten stehende Migrantengruppe. Möglichen Zusammenhängen zwischen Migrationshintergrund und Jugenddelinquenz ist auf Basis eines dieser Studie zugrundeliegenden sozialstrukturellen Delinquenzmodells nachgegangen worden (s. hierzu Boers & Reinecke 2007). Dieses greift mit sozialstrukturellen Faktoren, sozialen Bindungen sowie delinquenzbezogenen Normorientierungen theorieintegrierend anomie-, kontroll- und lerntheoretische Überlegungen auf. Dabei wird zwischen distalen und proximalen Bedingungsfaktoren für Delinquenz unterschieden. Es wird angenommen, dass sozialstrukturelle Be-

dingungen (Schichtzugehörigkeit sowie Wertorientierungen) erst vermittelt durch soziale Bindungen zu den zentralen Sozialisationsinstanzen (Familie, Schule, Freunde) Einfluss auf die Zugehörigkeit zu delinquenten Peergruppen sowie auf die Akzeptanz delinquenter Normen als den wesentlichen direkt mit Delinquenz zusammenhängenden Faktoren haben. Für die Analyse von Zusammenhängen zwischen Migration und Jugenddelinquenz ist das Modell erweitert worden (Walburg 2013a). Die eigene oder elterliche Migrationserfahrung ist danach ein weiterer distaler Faktor, der selbst nicht direkt auf delinquentes Verhalten oder (entgegen der Theorie des äußeren Kulturkonfliktes) auf delinquente Normen einwirkt, sondern sich im Wesentlichen in der Platzierung in der Sozialstruktur des Aufnahmelandes sowie in den sozialen Bindungen niederschlägt (Abb. 1). Mit der Berücksichtigung von Wertorientierungen auf der sozialstrukturellen Ebene kann dabei auch den vieldiskutierten Einflüssen einer möglicherweise auch mit Migrationsprozessen einhergehenden horizontalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft nachgegangen werden. In Ergänzung zum Ausgangsmodell werden

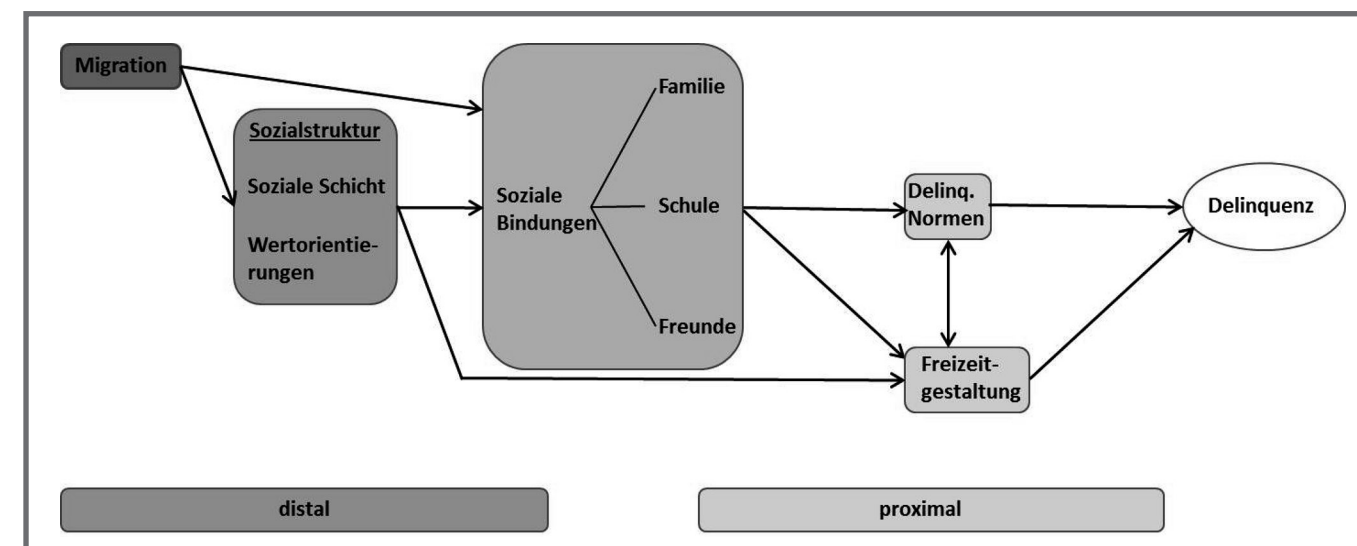


Abb. 1: Einflüsse des Migrationshintergrundes auf Delinquenz im Jugendalter nach einem erweiterten sozialstrukturellen Delinquenzmodell.

zudem Aspekte der Freizeitgestaltung als zusätzliche proximale Bedingungsfaktoren aufgenommen, anhand derer auch situative Delinquenzrisiken erfasst werden sollen.

3. Verbreitung von Delinquenz bei einheimischen und türkischstämmigen Jugendlichen

Insgesamt bestätigte sich im Rahmen der Duisburger Untersuchung, bei der Zusammenhängen zwischen Migration und Jugenddelinquenz erstmalig im Dunkelfeld über das gesamte Jugend- und Heranwachsendenalter nachgegangen werden konnte, dass das gelegentliche Begehen leichter oder mittelschwerer Delikte während der Adoleszenz bei einheimischen wie bei allochthonen Jugendlichen durchaus entwicklungstypisch und ubiquitär ist. Dabei war herkunftsübergreifend zu beobachten, dass Delikte wie Sachbeschädigungen, (Laden-) Diebstähle oder auch Körperverletzungen etwas überraschend bereits mit 14 Jahren ihre weiteste Verbreitung fanden. Schon im mittleren Jugendalter ließen sich dann deutliche Rückgänge in der Delinquenzbeteiligung beobachten. Bei Jugendlichen sowohl aus einheimischen als auch aus Migrantenfamilien zeigten sich also Prozesse der Spontanbewährung: Bei den meisten jungen Menschen bleibt delinquentes Verhalten eine kürzere Episode im Rahmen der Normsozialisation und endet überwiegend ohne formelle Kontrollintervention durch Polizei und Justiz (s. hierzu auch Boers et al. 2006). Durchaus im Einklang mit bisherigen Befunden haben bei alledem türkischstämmige Jugendliche zu keinem Erhebungszeitpunkt häufiger als ihre einheimischen Mitschülerinnen und Mitschüler berichtet, leichtere jugendtypische Delikte wie Sachbeschädigungen oder Diebstähle begangen zu haben. Während diese bei Jungen türkischer Herkunft jedenfalls tendenziell etwas

seltener zu beobachten waren als unter männlichen Einheimischen (nicht graphisch dargestellt), fielen die Täteranteile bei türkischstämmigen Mädchen sogar durchweg deutlich niedriger aus als bei ihren einheimischen Mitschülerinnen (s. zum Diebstahl Abb. 2). Ähnliche Ergebnisse einer besonders niedrigen Delinquenzbeteiligung unter Mädchen aus muslimisch geprägten Familien hatten sich zuvor bereits beispielsweise in niederländischen und britischen Untersuchungen ergeben.

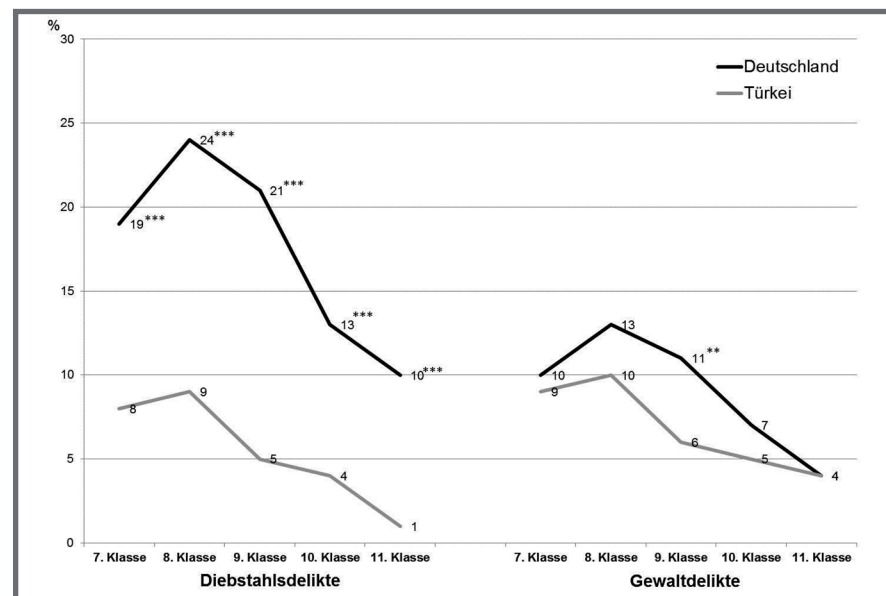


Abb. 2: Täteranteile (für die letzten zwölf Monate in Prozent) für Diebstahls- und Gewaltdelikte nach Herkunftsland (Deutschland/Türkei). Duisburg 2002 bis 2006, 7. bis 11. Klasse, nur weibliche Befragte (***: $p < .001$; **: $p < .01$).

Im Mittelpunkt des Interesses stehen indes vielfach Gewaltdelikte wie Körperverletzungen und Raubtaten. Hier hatten sich in einer Reihe von deutschen wie auch ausländischen Untersuchungen wiederholt erhöhte Risiken unter Migrantenjugendlichen gezeigt (so auch in einer Münsteraner Teiluntersuchung, s. Walburg 2007b). Der Umstand, dass eine vermehrte Beteiligung an Gewaltdelikten häufig in den meisten größeren Herkunftsgruppen zu beobachten war

(so etwa bei Walburg 2007b; Baier et al. 2009, 70), spricht gegen Annahmen über eine größere Bedeutung eines bestimmten ethnisch-kulturellen oder auch religiösen Hintergrundes für Gewaltverhalten. Nichtsdestoweniger fiel nach einigen Untersuchungen die Gewaltbelastung gerade bei türkischstämmigen Jugendlichen besonders hoch aus. Hingegen ließen sich bei männlichen Jugendlichen türkischer Herkunft in Duisburg über die verschiedenen Altersstufen hinweg kaum Unterschiede in der Gewaltbelastung ge-

genüber jungen Einheimischen ausmachen (Abb. 3). Dies gilt auch dann, wenn man dabei die individuellen Tathäufigkeiten berücksichtigt und beispielsweise den Anteil derjenigen betrachtet, die für das jeweils vorangegangene Jahr fünf oder mehr Gewaltdelikte berichtet haben. Ein ähnliches Ergebnis hatte sich bereits für eine zwei Jahre ältere Kontrollkohorte feststellen lassen (Boers et al. 2006; s. auch Walburg 2013a).

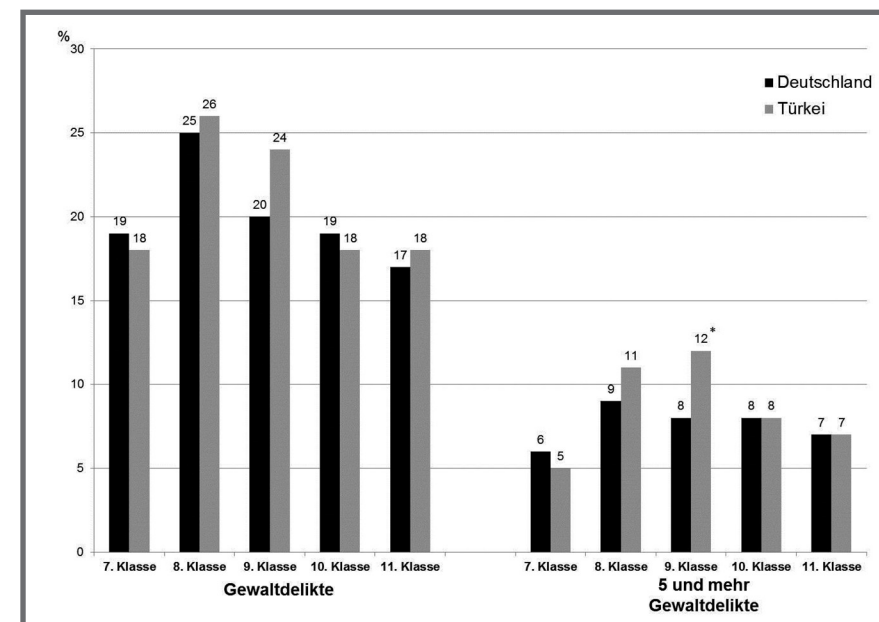


Abb. 3: Täteranteile (für die letzten zwölf Monate in Prozent) für Gewaltdelikte und Mehrfachgewaltdelikt nach Herkunftsland (Deutschland/Türkei). Duisburg 2002 bis 2006, 7. bis 11. Klasse, nur männliche Befragte (*: $p < .05$).

Für die weiteren Analysen ergab sich damit ein etwas unerwarteter Blickwinkel: Statt wie klassischerweise nach Gründen für eine erhöhte Gewaltbelastung zu suchen, ging es nun primär darum, der Frage nachzugehen, warum unter den männlichen Duisburger Migrantenjugendlichen kaum erhöhte Gewalttäteranteile zu beobachten waren, und warum die türkische Herkunft bei weiblichen Jugendlichen speziell im Bereich der Eigentumsdelikte mit einer erheblich geringeren Belastung einherging.

4. Bedeutung klassischer Risikofaktoren

In bisherigen Untersuchungen konnten immer wieder bestimmte Risikofaktoren herausgearbeitet werden, mit denen eine erhöhte Gewaltbelastung bei Migrantenjugendlichen erklärt werden kann. Von zentraler Bedeutung sind danach (und dies auch ganz allgemein und losgelöst vom Thema Migration) delinquenzbezogene Normorientierungen, etwa die Einstellung zu Gewalt. Als problematisch

haben sich überdies eine vermehrte Einbindung in delinquente Freundeskreise, ein in Migrantenfamilien häufiger anzutreffender gewaltsamer Erziehungsstil, sowie insbesondere auch Nachteile in der Bildungsbeteiligung herausgestellt. Es ist jedoch noch nicht hinreichend ausgeleuchtet, wie diese verschiedenen Aspekte zusammenspielen und mit Migration zusammenhängen. Auch der immer wieder postulierte Einfluss einer möglicherweise auch migrationsbedingten kulturellen gesellschaftlichen Ausdifferenzierung ist bislang noch wenig analysiert worden.

Nach den hier berichteten Grundbefunden war zu erwarten, dass die Duisburger Jugendlichen türkischer Herkunft in Bezug auf die genannten Risikofaktoren nicht durchweg ungünstigere Ausgangsbedingungen aufweisen als ihre einheimischen Mitschülerinnen und Mitschüler.

	Deutschland (n=1.918)	Türkei (n=619)	Sign.
„klassische“ Risikofaktoren			
Arbeitslosigkeit/Sozialleistungsbezug der Eltern	11	22	$p < .001$
Eigene Schulform			
Haupt-/Sonderschule (in Kl. 9)	20	33	$p < .001$
Gymnasiale Oberstufe (in Kl. 11)	41	38	n.s.
Erziehung			
gewaltsam (oft/sehr oft)	8	14	$p < .001$
partnerschaftlich (oft/sehr oft)	55	59	n.s.
Delinquente Freunde	6	8	n.s.
Gewaltbefürwortung (eher/völlig)	13	15	n.s.
Wertorientierungen			
hedonistisch (eher/völlig)	32	30	n.s.
traditionell (eher/völlig)	29	64	$p < .001$
religiös (eher/völlig)	11	65	$p < .001$
Freizeitpräferenzen			
Sich-Betrinken (mind. mehrmals/Monat)	19	4	$p < .001$
Drogenkonsum (mind. 5mal/Jahr)	14	6	$p < .001$
„Ausgehclique“ (stimmt ziemlich/stimmt genau)	23	5	$p < .001$

Tab. 1: Anteile (in Prozent) für klassische Risikofaktoren sowie für Wertorientierungen und Freizeitpräferenzen nach Herkunftsland der Familie. Duisburg 2004, 9. Klasse.

mischen Mitschülerinnen und Mitschüler. Zwar bestätigte sich, in Tabelle 1 beispielhaft dargestellt für die 15-jährigen Neuntklässlerinnen und Neuntklässler, einerseits eine größere Verbreitung eines gewaltsamen elterlichen Erziehungsstils - wenngleich nach diesen (wie auch früheren) Befunden auch in türkischstämmigen Familien eine gewaltsame Erziehung keineswegs die Regel ist. Vielmehr berichtete die Mehrzahl der türkischstämmigen Jugendlichen, ähnlich wie junge Einheimische, in erster Linie partnerschaftlich erzogen zu werden.

Überdies waren türkischstämmige Familien in der durch erhebliche Deindustrialisierung und Strukturwandel geprägten Großstadt doppelt so häufig von Arbeitslosigkeit bzw. Sozialleistungsbezug betroffen wie einheimische Familien. Indes bestätigten weitere Analysen Eindrücke aus anderen Studien, wonach die sozioökonomische Lage der Familie kaum direkt mit delinquentem Verhalten der Jugendlichen korreliert ist. Allerdings steht hiermit häufig eine ungünstigere Bildungsbeteiligung in Zusammenhang, die ihrerseits regelmäßig ein vergleichsweise starker Prädiktor gerade für Gewaltdelinquenz ist. Daher konnte die geringere Bildungsteilnahme junger Migranten, die anomietheoretisch als Ausdruck einer ungünstigeren strukturellen Integration und schlechteren Lebensperspektiven interpretiert werden kann, deren erhöhte Gewaltbelastung in anderen Untersuchungen regelmäßig zu erheblichen Teilen erklären (Babka von Gostomski 2003; Naplava 2005; zur Münsteraner Teilstudie s. Walburg 2007b).

Für Duisburg ergab sich hier vor dem Hintergrund von Eindrücken aus bundesweiten Bildungsstudien ein etwas überraschendes Bild. Zwar war in den 7. bis 10. Klassen auch dort der Hauptschüleranteil unter türkischstämmigen Jugendlichen erhöht, allerdings besuchten diese überwiegend eine Gesamtschule.

Im Rahmen der Erhebung unter den dann 17-jährigen Jugendlichen im Jahr 2006 stellte sich schließlich heraus, dass Jugendlichen türkischer Herkunft mit knapp 40% ähnlich häufig der Übergang in die gymnasiale Oberstufe (überwiegend an Gesamtschulen) gelungen war wie ihren einheimischen Mitschülerinnen und Mitschülern (überwiegend an Gymnasien). Offenkundig erleichtert die Gesamtschule Jugendlichen aus Migrantenfamilien mit häufig geringeren Bildungsressourcen in beachtlichem Maße eine günstige Bildungsteilnahme. Damit zusammenhängend fiel auch die kriminologisch durchaus bedeutsame Bindung an die Schule bei Migrantenjugendlichen in Duisburg nicht schwächer aus als bei Einheimischen (nicht tabellarisch dargestellt).

Wie nach den Grundbefunden zur Verbreitung delinquenten Verhaltens zu erwarten war, ergaben sich bei den zentralen delinquenznahen Faktoren (delinquente Peers, Gewaltakzeptanz), die jeweils recht hoch mit Delinquenz korrelieren, schließlich keine signifikanten Unterschiede zwischen den beiden Herkunftsgruppen. Gewalt war danach nicht nur auf Verhaltens-, sondern auch auf Einstellungsebene bei türkischstämmigen Jugendlichen nicht weiter verbreitet als bei jungen Einheimischen.

5. Kulturelle Vielfalt als Gewaltisiko?

Abschließend soll auf die Bedeutung einer möglicherweise mit Migration einhergehenden kulturellen Ausdifferenzierung der Gesellschaft eingegangen werden. Tatsächlich lassen sich, bezogen auf die Zustimmung zu bestimmten Wertorientierungen sowie die Verbreitung bestimmter Freizeitgewohnheiten, gewisse Unterschiede zwischen einheimischen und türkischstämmigen Jugendlichen ausmachen (s. abermals Tab. 1). Allerdings erweisen sich diese insgesamt eher nicht als delinquenzfördernd und

teilweise sogar als Delinquenzrisiken mindernd.

Zwar stimmten beide Gruppen in ähnlichem Maße (zu jeweils knapp einem Drittel) hedonistischen Überzeugungen zu; diese sind kriminologisch recht bedeutsam und beeinflussen insbesondere (negativ) die Normakzeptanz. Besonderheiten bei jungen Migranten lassen sich hier allerdings nicht beobachten. Hingegen bekannten sich Jugendliche türkischer Herkunft erheblich häufiger als Einheimische zu traditionellen Wertorientierungen (Bedeutung der Familie, klassische Geschlechterrollen, Pflichtbewusstsein und Ehre). Allerdings geht damit keineswegs eine erhöhte Gewalt (-bereitschaft) einher: Jugendliche, die zu traditionelleren Auffassungen neigen, befürworten nicht vermehrt Gewalt und verüben diese auch nicht häufiger als weniger traditionelle Jugendliche. Die Eigentumsdelinquenz fällt unter traditionellen orientierten Jugendlichen sogar signifikant geringer aus (Walburg 2013b, 64). Ähnliches gilt insgesamt auch für Religiosität, die bei türkischstämmigen Jugendlichen weit ausgeprägter ist als bei einheimischen Jugendlichen. Bei Einheimischen erweist sich eine stärkere Religiosität als tendenziell delinquenzmindernd. Bei türkischstämmigen Jugendlichen ist die Stärke der religiösen Bindungen hingegen, wie schon nach einigen anderen Untersuchungen, eher unbedeutend - nicht aber, wie zuweilen postuliert, Delinquenzrisiken erhöhend. Im Hinblick auf die Freizeitgestaltung, die als expressive Komponente sozialer Milieus gedeutet werden kann, haben sich bei zwei teilweise zusammenhängenden Aspekten erhebliche Unterschiede gezeigt. Türkischstämmige Jugendliche berichteten zum einen deutlich seltener, sich zu betrinken und Drogen zu konsumieren, und sie besuchten zum anderen im mittleren Jugendalter erheblich seltener mit ihrer Clique Kneipen oder

Diskotheiken. Beide Freizeitstile erhöhen herkunftsübergreifend in ähnlicher Weise das Delinquenzrisiko und leisten gegenüber der Normorientierung einen zusätzlichen Erklärungsbeitrag, der auf eigenständige situative Einflüsse schließen lässt.

Die berichteten Befunde konnten abschließend in Pfadmodellen, orientiert am eingangs erläuterten erweiterten sozialstrukturellen Delinquenzmodell, im Zusammenhang und auf bestimmte Wirkrichtungen hin überprüft werden (s. hierzu ausführlich Walburg 2013a; Walburg 2013b). Hierbei ergaben sich bezüglich zweier nach den Ausgangsbefunden besonders interessierenden Fragen recht aufschlussreiche Einblicke:

So lässt sich die erheblich geringere Beteiligung türkischstämmiger Mädchen an Eigentumsdelinquenz durch eine etwas erhöhte Normakzeptanz, vor allem aber durch eine deutlich weniger risikoreiche Freizeitgestaltung erklären (s. Abb. 4 mit einer vereinfachten schematischen Darstellung der wesentlichen Zusammenhänge). Beide Aspekte werden wiederum (teilweise) vermittelt durch stärkere traditionelle und religiöse Orientierungen. Letztere sind also mitverantwortlich für ein geringeres Niveau an Eigentumsdelinquenz in dieser Migrantengruppe. Daneben besteht ein direkter, nicht durch diese Wertorientierungen vermittelter negativer Einfluss der türkischen Herkunft auf riskante Freizeitaktivitäten. Hierin könnten sich eine stärkere elterliche Kontrolle und größere Konformitätserwartungen diesen weiblichen Jugendlichen gegenüber bemerkbar machen; dies war anhand der vorliegenden Daten jedoch nicht direkt überprüfbar.

Auch bezüglich der Gewaltdelinquenz bei männlichen Jugendlichen - hier hatten sich bivariat kaum Zusammenhänge mit dem Migrationshintergrund ergeben - spielt die Freizeitgestaltung eine wichtige

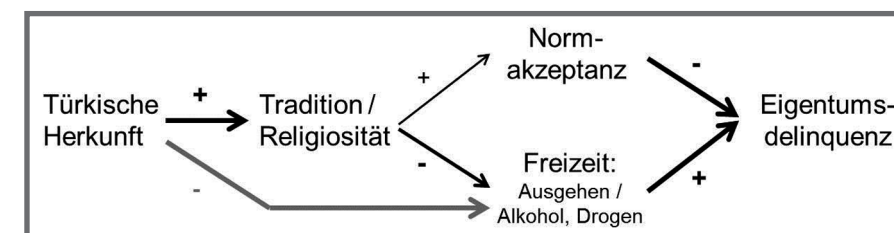


Abb. 4: Pfadmodell Eigentumsdelinquenz (vereinfachte schematische Darstellung). Duisburg 2004, 9. Klasse, nur weibliche Befragte (einheimisch und türkischstämmig; n = 1.290).

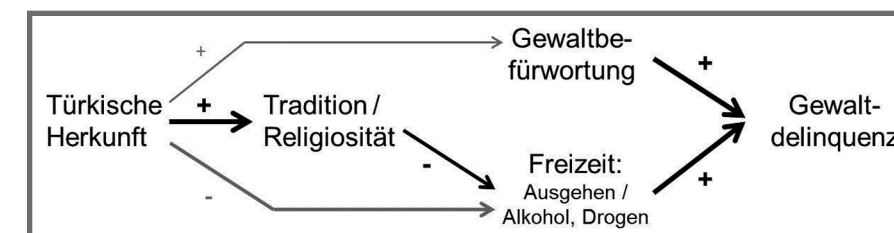


Abb. 5: Pfadmodell Gewaltdelinquenz (vereinfachte schematische Darstellung). Duisburg 2004, 9. Klasse, nur männliche Befragte (einheimisch und türkischstämmig; n = 1.290).

Rolle (Abb. 5). Ein abermals teilweise durch stärker traditionelle und religiöse Orientierungen vermittelter weniger riskantes Freizeitverhalten (insbesondere ein geringerer Intensivkonsum von Alkohol) bei türkischstämmigen Jungen reduziert Gewalttrisiken. Es kompensiert insgesamt auch den mit einer etwas erhöhten Gewaltbefürwortung verbundenen schwach positiven Einfluss der türkischen Herkunft auf gewaltsames Verhalten. Diesbezüglich ist nochmals hervorzuheben, dass die ohnehin nur leicht erhöhte Gewaltakzeptanz gerade nicht auf die stärkeren traditionellen und religiösen Orientierungen türkischstämmiger Jugendlicher zurückgeführt werden kann.

6. Fazit

Insgesamt beeinflusst der Migrationshintergrund die sozialstrukturelle Lage mit Blick auf die generell kriminologisch äußerst bedeutsame Bildungsbeteiligung am vorliegenden Erhebungsort weit weniger als angenommen. Hingegen fanden sich im Hinblick auf Wertorientierungen zum Teil durchaus größere Unterschiede

zwischen einheimischen und allochthonen Jugendlichen. Eine stärkere Betonung traditioneller und religiöser Werte durch junge Menschen türkischer Herkunft erwies sich allerdings kriminologisch eher nicht als problematisch und teilweise, insbesondere vermittelt über geringere Risiken der Freizeitgestaltung, sogar als delinquenzmindernd. Auch bezüglich der sozialen Bindungen fällt das Fazit recht positiv aus: Abgesehen von mit einer größeren Verbreitung eines gewaltsamen Erziehungsstils einhergehenden Risiken sind die familiären sowie auch die schulischen Bindungen bei Jugendlichen türkischer Herkunft nicht schwächer. Durchaus folgerichtig ergaben sich schließlich auch bezüglich der Normakzeptanz und der Einbindung in delinquente Freundeskreise kaum größere herkunftsbezogene Unterschiede. All dies trägt dazu bei, dass junge Migranten in Duisburg nicht stärker an Gewaltdelikten beteiligt sind als Einheimische, und in anderen Deliktsbereichen teilweise sogar geringer belastet sind. Dieses Resultat wird man (zumindest derzeit) nicht ohne Weiteres auf die

Situation von Migrantenjugendlichen in anders strukturierten städtischen Kontexten übertragen können; nicht überall findet sich eine vergleichbar homogene und vor allem etablierte Migrantenpopulation. Etwas anderes gilt jedoch für die vorgestellten Wirkzusammenhänge. So lässt sich Delinquenz bei Migrantenjugendlichen eher nicht auf divergierende Wertorientierungen oder auch auf bestimmte religiöse Bindungen zurückführen. Als wesentlicher kriminalpräventiver Ansatzpunkt erweist sich hingegen die Bildungsteilhabe: Es bestätigt sich, dass herkunftsbezogene Unterschiede in der Delinquenzbeteiligung und bei delinquenznahen Faktoren umso geringer ausfallen, je besser die Einbindung von Migrantenjugendlichen in das Bildungssystem gelingt.

Anmerkungen

¹ Die Studie wird seit 2002 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Zu weiteren Informationen vgl. <http://www.krimstadt.de/>. Erste Ergebnisse im Überblick finden sich unter anderem bei Boers et al. 2010.

² Statistiken von Polizei und Justiz enthalten zudem meist allein die Kategorie der ausländischen Staatsangehörigkeit und besagen daher nichts über das soziale Phänomen der Migration (des Tatverdächtigen, Verurteilten, Inhaftierten bzw. seiner Eltern).

Literatur

Babka von Gostomski, Christian (2003): Gewalt als Reaktion auf Anerkennungsdefizite? Eine Analyse bei männlichen deutschen, türkischen und Aussiedler-Jugendlichen mit dem IKG-Jugendpanel 2001. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, S. 253-277.

Baier, Dirk, Pfeiffer, Christian, Simonson, Julia & Rabold, Susann (2009): Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. *KFN-Forschungsbericht Nr. 107*. Hannover: KFN.

Boers, Klaus & Reinecke, Jost (2007): Struktur-dynamisches Analysemodell und Forschungshypothesen. In dies. (Hrsg.), *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster. S. 41-55.

Boers, Klaus, Walburg, Christian & Reinecke, Jost (2006): Jugendkriminalität - Keine Zunahme im Dunkelfeld, kaum Unterschiede zwischen Einheimischen und Migranten. Befunde aus Duisburger und Münsteraner Längsschnittstudien. In: *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, S. 63-87.

Boers, Klaus et al. (2010): Jugendkriminalität - Altersverlauf und Erklärungszusammenhänge. In: *Neue Kriminalpolitik*. S. 58-66.

Geißler, Rainer (2008): Der „kriminelle Ausländer“ - Vorurteil oder Realität? Zum Stereotyp des „kriminellen Ausländers“. In: *Überblick* 14, S. 3-9.

Naplava, Thomas (2005): *Jugenddelinquenz im interethnischen Vergleich. Erklärungsmöglichkeiten delinquenten Verhaltens einheimischer und immigrierter Jugendlicher*. Diss. Univ. Bielefeld.

Oberwittler, Dietrich & Lukas, Tim (2010): Schichtbezogene und ethnische Diskriminierung im Prozess der strafrechtlichen Sozialkontrolle. In Ulrike Hormel & Albert Scherr (Hrsg.), *Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse*. Wiesbaden. S. 221-254.

Walburg, Christian (2007a): Jung, fremd und gefährlich? Migration und Jugendkriminalität. In: *Neue Kriminalpolitik*, S. 142-147.

Walburg, Christian (2007b): Migration und selbstberichtete Delinquenz. In Klaus Boers & Jost Reinecke (Hrsg.), *Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie*. Münster. S. 241-268.

Walburg, Christian (2013a): *Migration und Jugenddelinquenz*. Diss. Univ. Münster. Münster. (im Erscheinen).

Walburg, Christian (2013b): Wenn Integration gelingt. Delinquenzmindernde Faktoren bei jungen Migranten. In Dieter Dölling & Jörg-Martin Jehle (Hrsg.), *Täter - Taten - Opfer. Grundlagenfragen und aktuelle Probleme der Kriminalität und ihrer Kontrolle*. In: *Neue Kriminologische Schriftenreihe*, Band 114. Mönchengladbach: Forum. S. 53-68.

Autor



Christian Walburg, Jg. 1977, Dr. jur., ist Akademischer Rat am Institut für Kriminalwissenschaften, Abteilung Kriminologie der Universität Münster. Die Themenschwerpunkte sind Jugendkriminalität, Jugendstrafrecht sowie Wirtschaftskriminologie.